

Sonderdruck

# CENTRAL ASIATIC JOURNAL

INTERNATIONAL PERIODICAL FOR THE LANGUAGES,  
LITERATURE, HISTORY AND ARCHAEOLOGY  
OF CENTRAL ASIA

Founded by Karl Jahn

Editor in Chief:

Giovanni Stary

VOLUME 36

No. 1-2

1992

OTTO HARRASSOWITZ · WIESBADEN

*Vom Verfasser überreicht - Durch den Buchhandel nicht zu beziehen*

V. I. Sarianidi: *Drevnosti strany Marguš*. Mit Beiträgen von N. N. Terechova und N. R. Mejer-Melikjan. 36 Zeichnungen, 108 Tafeln. „Ylym“, Ašchabad, 1990.

Zwei Werke von Viktor Sarianidi sind bisher ins Deutsche übersetzt worden, „Die Kunst des alten Afghanistan“ (1986) beschäftigt sich mit den Erfolgen seiner Grabungen im nordwestlichen Afghanistan, wo er seit 1969 bronzezeitliche Siedlungen, Friedhöfe und festungsartige Zeremonialzentren untersucht.

Noch bekannter wurde ein prachtvoll illustrierter Band über die in den Ruinen einer bronzezeitlichen Anlage entdeckten Fürstengräber von Tillja-tepe, „Baktrisches Gold“ (1985). Sie sind durch Münzfunde gut datierbar (1. Jh. n. Chr.) und verraten den Kunstsinn wie die Kulturbeziehungen einer Dynastie, deren Herrschaft alsbald von der aufstrebenden Großmacht der Kuschan liquidiert wurde. Für diesen Zeithorizont war Sarianidi nicht spezialisiert, hat aber gleichwohl die ihm unerwartet zugefallene Aufgabe gut gelöst.

Französische und italienische Kollegen haben sich intensiv mit jenen Arbeiten beschäftigt, bei denen Sarianidi in seinem Element ist. Ich nehme das hier angezeigte Buch zum Anlaß, auf die Voraussetzungen und die Bedeutung seiner Forschungen hinzuweisen.

Bereits um die Mitte der Fünfzigerjahre war Sarianidi im Rahmen der Süd-turkmenischen Archäologischen Expedition im Murghabgebiet in der Landschaft Margiane tätig, die in der Bisitun-Inschrift als das Land Marguš erscheint. Dort sammelte Sarianidi jene Erfahrungen, die er sofort nach seiner „Kommandierung“ zu der Sowjetisch-Afghanischen Expedition brauchen konnte.

Frühere Expeditionen waren nicht erfolgreich gewesen, weil westliche Forscher, die in der Region tätig waren, nicht vertraut waren mit einem entscheidenden Phänomen: Die erste Besiedlung durch Oasenbauern war in einer Zeit erfolgt – spätestens im dritten Jahrtausend v. Chr. – als die vom Hindukusch herabströmenden Flüsse ihre Wasser vor dem Versickern weiter nach Norden, näher an den Amu Darja heranbringen konnten. Dort baute man die frühesten Bewässerungskanäle. Später, mit zunehmender Nutzung der Zuflüsse, verschob sich die Agrarzone nach Süden, bis schließlich der heutige Zustand erreicht wurde. In der Margiane war das bereits klar geworden, in Baktrien brauchten die sowjetischen Forscher nach der Erklärung nicht lange zu suchen. Es zeigte sich bald, daß in beiden Gebieten eine parallele Kulturentwick-

lung stattgefunden hatte. Sarianidi spricht von einem „Baktriano-Margianischen Komplex“. Er setzt ihn (auf Grund kalibrierter Radiokarbonaten) in die Zeit zwischen 1750 und 1000 v. Chr. mit einer Untergliederung in drei gleich lange Perioden.

Über die Datierung kann man anderer Meinung sein. Sicher ist jedoch, daß in den Oasengebieten von Ostturkmenien und Afghanistan erstaunlich ähnliche Funde geborgen wurden. Das läßt sich leicht an Hand der Typenkarten überprüfen, die dem vorliegenden Band eingefügt sind. Die Bezeichnung „Oxus-Kultur“ (von Francfort vorgeschlagen) wäre ebenfalls richtig. An der Peripherie Uzbekistans, nördlich vom Oxus (= Amu Darja) sind fast identische Funde gemacht worden. Vergleichstafeln weisen darauf hin, daß im Hisar-Komplex, in Shahdad (Iran), in Belutschistan und Makran ähnliche Formen auftreten, ebenso in Tepe Yahya und anderen iranischen Fundorten. Besonders wichtig sind die Beziehungen zur Jhukar-Kultur.

Die Grabungen in Afghanistan mußten beim Ausbruch der Kämpfe abrupt eingestellt werden, von da an beherrschten Raubgräber das Feld allein. Ein an sich wohlgemeintes Gesetz legte fest, daß Altertümer in Afghanistan gesammelt und daher auch frei gehandelt werden durften – nur die Ausfuhr war streng verboten. Man verfügt daher über ganze Serien von Photos, die zum Teil auf offener Straße angebotenes Plünderungsgut zeigen. Das wurde publiziert und analysiert. Ein Teil davon ist schließlich doch in staatlichen und privaten Sammlungen Europas und Amerikas aufgefangen worden.

Es erwies sich daher als eine glückliche Fügung, daß der gleiche Komplex in fast identischer Form auch auf dem Gebiet der Margiane vertreten ist. Dort, außerhalb Afghanistans, konnte Sarianidi seine Forschungen fortsetzen.

Auf Grund älterer und neuer Grabungen kommt Sarianidi zu der Auffassung, daß man die Jhukar-Kultur über Belutschistan mit dem Baktriano-Margianischen Komplex verbinden kann. Er spricht sich für die These aus, daß es sich zumindest um eine Welle der Indo-Arier handelt, die das Gebiet der Indus-Kultur von Westen her infiltriert hat.

Der letzte, problembeladene aber interessanteste Teil des Buchs ist der Tempelfestung Togolok 21 gewidmet. Grabung und Publikation entsprechen den Anforderungen.

Im Zentrum lag ein von etwa vier Meter dicken Mauern und mit halbrund vorspringenden Türmen geschützter Block mit einer komplizierten Innenverbauung. Dieser Zentralbau (äußere Maße 60 × 50 m) wird von einer ähnlichen, aber viel dünneren Mauer umgeben. An drei Seiten ist dann noch eine weitere Mauer angelegt worden mit halbrund vorspringenden Türmen und zwei Ausbuchtungen. In einer davon wurden zwei runde Altäre festgestellt. So erreichen die Außenmaße 140 × 100 m. An der Ost- bzw. Südostseite des Komplexes sind innerhalb der ersten und zwischen erster und zweiter Mauer Wohnbauten errichtet worden, mit etwas abweichender Orientierung.

Ich hatte seinerzeit – 1977 – eine ähnliche Anlage mit der im Avesta beschriebenen himmlischen Schutzburg (Vara) verglichen. Brentjes hat in anderen Kultanlagen eine Vorstufe des Mandala-Konzepts gesehen. Sicher ist, daß es sich um Monumente religiöser Bedeutung handelt. Die Verwendung von zweierlei Rauschgiften ist aus Rückständen vor allem in Raum 34 bewiesen: Ephedrin und Opium. Die Zeichnungen auf Amuletten, die Sarianidi zusammenstellt, lassen die Verwendung auch noch anderer vegetabilischer Drogen vermuten.

Inzwischen soll noch eine weitere Anlage dieser Art von Sarianidi entdeckt worden sein. Auf jeden Fall kennen wir (mit Einschluß der Anlage von Tillja-

tepe, in deren Ruinen die oben erwähnten Bestattungen erfolgten) mehrere Varianten solcher Bauten. Sarianidi betont, daß damit die Nachrichten vom Soma-Haoma-Kult der Indo-Iranier eine Bestätigung und Abklärung erfahren. Da es sich hier (bei einer Datierung um die Wende vom zweiten zum ersten Jahrtausend v. Chr.) um einen vor-zoroastrischen Tempel handle, sei es besser, das Wirken des Propheten nicht allzu früh anzusetzen.

Ich glaube, daß es wiederum unsere Aufgabe ist, Anregungen zu liefern, als Ergänzung der großartigen Arbeit Sarianidis. Mir erscheint es entscheidend, daß die Anlage kein Portal erkennen läßt – im Gegensatz zu dem, was die Rekonstruktion zeigt. Ein solches Portal war zwar vorgesehen, es wurde ja schon für die Errichtung notwendig, es wurde aber nach Abschluß der Bauarbeiten zugemauert. Sicher muß es Pforten gegeben haben, vielleicht im oberen Teil der Mauern, über Holztreppe erreichbar.

Abschließung gegen die Außenwelt ist jedenfalls das vorherrschende Merkmal. Es ist keinerlei Öffentlichkeit angestrebt. Viel eher ist die Anlage für einen Mysterienkult geeignet. Vielleicht fand hier die Initiation der Jugend statt, vielleicht waren nur wenigen Auserwählten die Erlebnisse und Belehrungen zugedacht, die von verschiedenen Gruppen von Mystagogen vermittelt wurden. Dabei spielten Rauschmittel eine Rolle – aber sie waren nur Hilfen in bestimmten Stufen der Einweihung, die von „Magiern“ vermittelt wurde?

Solche „Initiationszentren“ haben vielleicht auch bei Stämmen weiterbestanden, die inzwischen zum Nomadismus übergegangen waren. Bei ihnen verweisen sie zurück in eine frühere Phase der Selbhaftigkeit. In diesem Sinn könnte man Koj-Krylgan-kala interpretieren. Es ist keinesfalls sicher, daß es sich primär um eine Totenburg handelte (vgl. Jettmar: „Die Bedeutung politischer Zentren für die Entstehung der Reiternomaden Zentralasiens“ in: Die Nomaden in Geschichte und Gegenwart. Berlin 1981, Fig. 4). Unter dem 6. Besätyr-Kurgan laufen unterirdische Gänge, nicht überall gegen das Grab abgedichtet. Tropfte hier Blut auf die unter der Kammer durchkriechenden Initianten?

Jene Variante der iranischen Religion, bei der eine in mehreren – später sieben – Stufen erfolgende Einweihung in die Rätsel des Kosmos zentrale Bedeutung gewann, lebt bis in die Spätantike als Mithraskult weiter. Haben wir es hier mit einer frühen Vorstufe zu tun? Die Innenausstattung des Blocks mit einer deutlichen Gliederung in Segmente ist für Mysterien anläßlich verschiedener Einweihungsgrade prädestiniert. Sind Ideen im Spiel, die im Mithraskult nachleben, dann finden die baktriano-margianischen Stempelsigel eine Erklärung: Hier treten bereits Schlange und Skorpion auf; als Begleittiere des Stiers.

Der Iranist Lentz – Teilnehmer an der ersten Deutschen Hindukusch-Expedition – hatte den Einfall, der zerstörte Haupttempel der Hindukusch-Kafiren in Parun mit seinem Portal aus vielen Toren könnte unter dem Einfluß der Mithras-Religion entstanden sein. Tatsächlich ist ein solches Portal auf einem Mosaik in Ostia dargestellt: die Mysten verschiedener Grade hatten getrennte Zugänge.

Die nächste Folgerung wäre, das Verdienstfestwesen der Kafiren im Rahmen einer barbarisierten Mysterienreligion zu erklären. Diesen Schritt wollen wir der Zukunft auf einer besseren archäologischen Basis überlassen.